

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1885**

16.1.1885 (No. 7)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-941580](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-941580)

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg

Achter Jahrgang.

№ 7.

Oldenburg, Freitag, den 16. Januar.

1885.

Aus dem Reichstage.

Den aufständischen Schwarzen in Camerun verdankt der Reichstag seinen besten Tag. Die Summe für den Gouverneur-Posten in Camerun (und für die wissenschaftlichen und praktischen Pioniere, welche drüben das schwarze Land erforschen und den Kaufleuten und Kolonisten die Wege bahnen?) sind mit einem Schlag bewilligt, nachdem sie vorher von dem Reichstag zur Commission verschoben und verschleppt worden war und von neuem zur Commission zurückgewiesen werden sollten. Wie ein Blitz schlug die Nachricht ein von dem von Engländern und Polen angezeigten Aufstande, den unsere jungen Seeleute sofort niedergeworfen haben. Richter selber rief nun: „Die deutsche Flagge ist engagirt, alle Parteien müssen einig sein!“ Und es wurden alle einig und bewilligten, was von Bismarck verlangt worden war, alle bis auf etliche Centrumsmänner und — Bamberger. — Bismarck war ruhig und entschieden in's Zeug gegangen. „Der Worte,“ sagte er, „sind genug gewechselt, lassen Sie uns Thaten sehen, die Abstimmlung. Sie andern Nationen warten nicht auf uns, sie sind uns schon voraus. Wollen Sie keine Colonialpolitik, so sagen Sie's. Dann verkaufen wir unsere Colonien wieder, ziehen uns in die Thüringer Berge zurück und lassen das Meer mit dem Rücken an. Die Verantwortung trifft Sie, meine Herren!“ — Wörmann hatte schon vorher nachgewiesen: „Wir treiben keine Eroberungs-, sondern eine gesunde Handels-Politik.“

Windthorst ergab sich nicht so leicht. Er wollte die Sache nochmals an die Commission verweisen, das heißt verschleppen, aber dasmal ließen ihn die Deutsch-freistünigen im Stich und sogar ein Theil des Centrums. Er malte die Gefahren grau in grau. „Deutschland hat Feinde ringsum,“ sagte er, „es darf sich durch Unternehmungen zur See nicht schwächen, alle Wünsche des Kanzlers darf man nicht erfüllen. Bismarck antwortete sofort: „Wir sind nicht von Feinden, sondern von befreundeten Regierungen umgeben, von Oesterreich und Rußland, wir Drei können schon einen Stoß aushalten. Sogar mit Frankreich stehen wir so gut, wie niemals seit 1866; auch England's

Regierung wird nicht als Feind auftreten. Nur Herr Windthorst kennt vielleicht einen Feind! (Rom und den Ultramontanismus).“ — Das brachte Windthorst in Harnisch. „Es ist kein Kunststück,“ sagte er ästzig, „mit zwei Millionen Soldaten gute auswärtige Politik zu machen; es werden sich aber auch andere Männer finden, die verständige Politik machen können. Streichen wir doch ein paar Armeecorps zu Gunsten der Marine.“ „Gewiß,“ antwortete Bismarck. „Jeder würde an meiner Stelle, auf die Armee gestützt, es ebenso gemacht haben, namentlich der Herr Vorredner.“

Die Rede Bismarck's ist eine der stärksten Bürgschaften für die Festigkeit des europäischen Friedens, die sich in dem bis an die Zähne bewaffneten Europa denken lassen. Deutschland ist von Freunden umgeben, konnte er sagen, und er nannte außer Oesterreich und Rußland auch England, Italien und Spanien. Von Deutschland und Frankreich sagte er, beide Regierungen seien überzeugt, daß es kein größeres Uebel gebe als einen Krieg zwischen beiden und zwar nicht bloß für den Besiegten, sondern auch für den Sieger. Man muß diesen Friedensversicherungen um so mehr Glauben schenken, weil die so vorsichtige deutsche Reichsregierung selbst auf die Sicherheit des Friedens baut und die Zeit für geeignet hält, um ohne Furcht vor einer europäischen Verwicklung ihre Kräfte in überseeischen Unternehmungen zu verwenden.

Tagessbericht.

Die Friedensversicherungen, welche Fürst Bismarck im Deutschen Reichstage abgegeben hat, haben überall im Vaterlande, wie im Auslande den besten Eindruck hervorgerufen. Auch in England, wofür die Erklärungen des Reichskanzlers in erster Linie gerichtet waren, ist man von denselben befriedigt. Die „Times“ schreibt: „In Europa habe man Deutschland stets als eine große Sicherheit für den Weltfrieden angesehen. Ebenso liege auch in der Entfaltung von Kolonisations-Unternehmungen seitens Deutschlands kein Anlaß zu Beunruhigungen.“

Etwa am 6. Februar gedent der Reichstag sich

auf neun Wochen, bis nach den Oesterferien zu vertagen um dem preussischen Landtage Zeit zu seinen Beratungen zu lassen.

Was den Streit über die Nothwendigkeit oder die Schädlichkeit erhöhter Getreidezölle betrifft, so darf man als sicher annehmen, daß beide Parteien aus voller Ueberzeugung sprechen und handeln. Eben so sicher ist aber der Vorwurf der Gegner unbegründet, daß die Wirthschaftsreform des Kanzlers nur für die reichen Leute da sei, um sie noch reicher zu machen. Wenn das begründet wäre, so müßte die innere Politik des Kaisers und des Kanzlers, die in der Hauptsache der Hilfe für die gedrückten Klassen gewidmet ist, in unserm ehrlichen und aufgeklärten Deutschland längst unter der Last ihrer inneren Unwahrheit zusammengebrochen sein. Die Korn- und Brodfrage gehört zu den schwierigsten und tiefgreifendsten in alter und neuer Zeit. Sie hat als agrarische Frage einst im römischen Weltreiche gespielt und Rommian hat in seiner berühmten „Römischen Geschichte“ gezeigt, daß jenes Reich zu Grunde gegangen sei, weil die Gesetzgeber diese Frage nicht zur rechten Zeit zu lösen verstanden haben.

Aus Paris wird gemeldet, daß Ferry alle zur Zeit in China befindlichen diplomatischen Agenten Frankreichs angewiesen habe, China zu verlassen. — Das ist doch eigentlich schon seit langer Zeit selbstverständlich.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 15. Januar 1885.

Der am 1. April zu feiernde 70. Geburtstag des Reichskanzlers Fürsten Bismarck ist wie in ganz Deutschland so auch in Oldenburg als willkommenere Gelegenheit begrüßt worden, um ein Zeichen der Dankbarkeit darzubringen für die Verdienste des großen Mannes um die Begründung und den Ausbau des deutschen Reiches. Die Unterzeichneten, aufgefordert, Sammlungen zu veranstalten zu einer patriotischen Ehrengabe, deren Verwendung in das freie Ermessen des Fürsten Bismarck gestellt wird, erklären sich bei

63

Im Banne des Bösen.

Roman von D. Bach.

Unbefugter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Ihm entging der Kampf ebensowenig, wie dem Vater, allein er deutete ihn anders als dieser und während der alte Mann vor einem entscheidenden Worte zurückschreckte, hielt es der jüngere für seine Pflicht, es auszusprechen.

Samuel war gewöhnt, bei allen ernsten Lebensfragen den Pfarrer Lenski zu Rathe zu ziehen — diesmal schwankte er hin und her, ob er es wagen dürfe, auch hierin dem Rathe des erprübten Freundes zu folgen.

Hatte auch der geistliche Herr es nie versucht, Propaganda für seine Interessen zu machen, hatte er auch in religiöser Beziehung niemals Einfluß auf seine israelitischen Freunde zu gewinnen, Proselyten zu machen gesucht — so war doch in diesem Falle eine ganz objective Anschauung fast unmöglich zu verlangen.

Selbst der aufgeklärteste Seelenhirt fühlt sich dazu verpflichtet, ein verirrtes Schäfchen in seine Herde aufzunehmen, wenn es sich ihm freiwillig übergibt und auch Pfarrer Lenski würde den Uebertritt Rahels freudig begrüßen, wenn er es auch vermieden hätte, in dieser Richtung bisher auf sie einwirken zu wollen.

Aber dennoch entschloß sich der alte Samuel, nachdem mehrere Tage in ängstlicher Besorgniß hingegangen waren, zu dem Pfarrer zu gehen, ihm alle seine Bedenken, alle seine Schmerzen anzuvertrauen, ihn um seinen Freundesth zu bitten.

Er rüstete sich zum Fortgehen und ließ Rahel sagen, daß er binnen kurzer Zeit zurückkehren würde, im Fall man seiner in der Wirthschaft bedürfe.

Die Mittagsstunden waren gewöhnlich frei von Besuchen.

Die Bauern und Tagelöhner verbrachten die kurze Mußzeit bei ihren Frauen und Kindern und die Schenke war dann gewöhnlich leer von den Gästen, vor denen Rahel eine fast abergläubige Furcht hatte.

Sie war im Begriff, den kleinen Tisch, an dem Doktor Menzel sein einfaches Mittag-mahl einzunehmen pflegte, zu decken, als er eintrat.

Ein glühendes Errothen flog über ihr Antlitz, die Gläser zitterten in ihren Händen, ein fast ängstlicher Strahl zuckte aus ihren Augen, als der Doktor rasch auf sie zutretend fragte: „Rahel — Sie weichen mir aus. Habe ich Sie verlegt? Ihnen Grund gegeben, mir zu zürnen? — Sprechen Sie, Rahel — hat mich mein Empfinden für Sie betrogen — oder — darf ich hoffen, daß ich Ihnen nicht gleichgültig bin?“

Er hatte ihre kleinen, bebenden Hände erfaßt, ohne daß sie ihm dieselben entzog.

Dennoch aber sah sie ihn so traurig, so muthlos an, daß er bestürzt von neuem fragte: „Was ist geschehen, Rahel?“

„Sie sind grausam, Doktor Menzel,“ entgegnete sie endlich tonlos, „Sie sollten, Sie dürfen nicht diese Frage an mich richten, nicht in dem Tone mit mir sprechen! Unsere Wege gehen weit, weit auseinander — wozu erst den Trennungsschmerz erhöhen?“

Der junge Mann betrachtete mit stillem Entzücken die liebliche Mädchengestalt, die von dem Schleier der Wehmuth angehaucht, ihm doppelt reizend erschien.

Er hoffte mit einem Worte ihre Zweifel, ihren Schmerz besiegen zu können — denn daß sie ihn liebte, bezweifelte er nicht mehr und das Weib, das wahrhaft lieb, reflektirt nicht, grübelt nicht nach; es überläßt sich

unbedingt dem Zauber des wonnigen Gefühles, sobald es der Gegenliebe sicher ist.

Rahel hielt die Augen zu Boden gesenkt, ihre Brust hob und senkte sich in schweren Athemzügen; ihre Hände hatte sie dem jungen Mann mit sanfter Gewalt entzogen; sie fühlte wohl, daß er ihr näher und näher trat, aber sie blickte nicht auf und erst als sein Arm sie leicht umschlang, schreckte sie auf — das Antlitz wie in Purpur getaucht.

„Warum uns trennen, Rahel?“ fragte er, die bebende Gestalt an sich drückend, „ich liebe Sie! — Wie ich mich befreit habe von allen Vorurtheilen — so wirst auch Du es vermögen und als mein Weib vergessen, was Du empfunden und gelitten hast!“

Sie blickte traumverloren zu ihm auf.

Eine glühende Zärtlichkeit leuchtete ihm aus den glänzenden Augensternen entgegen; eine kurze Minute schmiegte sie sich in süßem Selbstvergessen fest an ihn an, ihr Lockenköpfchen an seiner Brust bergend, aber nur wenige Sekunden überließ sie sich dem zauberischen Glücke.

Sanft sich von ihm loslösend, nahm sie seine Hand in die ihren, ihre von Thränen verschleierter Blicke ruhten bitend an seinem Antlitz, als sie leise flüsterte: „Sie haben mir eine Sekunde des Glückes geschenkt — die Jahre des herbsten Wehs aufwiegt. Ich danke Ihnen, mein Freund, für Ihre theuren Worte — für den Beweis — den größten, den ein Mann dem Weibe seines Herzens zu geben vermag — für den Beweis Ihrer Liebe — die mich stolz macht — mich über mich selbst erhebt — wie sie mir den Muth gibt, Ihnen zu gestehen, daß — ich — sie erwidere — erwidere aus vollem, ganzen Herzen!“

Nach einer kurzen Pause fuhr sie fort: „O — ich habe dagegen gekämpft — mich dagegen geirrt —

reit, Beiträge bis zum Minimum von 10 Pfennigen entgegen zu nehmen.

Das Comité für die Bismarckspende.

Hofmeister, v. Schreud, Strackerjan,
Geh. Ob.-Reg.-Rath. Oberbürgermeister. Realschuldir.

Die Redaktion d. Bl. ist zur Entgegennahme von Beiträgen bereit. Weitere Annahmestellen werden in nächster Nummer bekannt gemacht werden.

Das Trauergefolge, welches gestern Morgen präcise 9 Uhr die **irdischen Ueberreste Carl Dietrichs** zur letzten Ruhestätte begleitete, war zwar sehr stattlich, es mochte sich auf 200 Köpfe belaufen, dennoch haben wohl Viele eine noch größere Betheiligung erwartet, in Ansehung des ausgedehnten Bekannten-Kreises, indem Viele sich seine Freunde nannten, heute aber durch Abwesenheit glänzten. Namentlich hätte man erwarten dürfen, daß die Stadt offiziell bei der Trauerfeierlichkeit vertreten gewesen wäre. In Anstrage seiner königlichen Hoheit des Großherzogs erschien der Flügeladjutant Herr Hauptmann v. Wedderkopp. Im Uebrigen war das Offiziercorps der Garnison durch mehrere Mitglieder vertreten. Daß die Herren der Großherzoglichen Theater-Commission und Direktion mit dem gesammten männlichen Personal der Großherzoglichen Bühne anwesend war, bedarf wohl keiner Bestätigung. Eine große Zahl von Freunden und Bekannten des Verstorbenen schloß den stattlichen Zug. Ein schönes Zeugniß von Pietät gegen den Verstorbenen legte Herr Musikdir. Hüttner ab. Derselbe hatte mit seiner gesammten Capelle am Grabe Aufstellung genommen und begrüßte den Trauerzug beim Betreten des Friedhofes mit dem herrlichen Choral „Was Gott thut, das ist wohlgethan.“ Während der Sarg in die Gruft gesenkt wurde, intonirte die Capelle das ewig schöne Grablied „Jesus, meine Zuversicht.“ Sobald der letzte Ton dieses Chorals verhallt, erklang auf ein Zeichen des Herrn Schauspielers Krähl, von den männlichen Mitgliedern des Großherzoglichen Theaters vorzüglich vorgetragen, das gleichfalls herrliche Grablied „Wie sie so sanft ruh'n.“ Der Eindruck dieses Vortrages auf die Trauerverammlung war ein bedeutender. Dieser Act der Pietät gegen den Verstorbenen ehrt die Mitglieder unseres Schauspielhauses in gleicher Weise, wie sie ihren braven Kollegen noch im Grabe ehrten. — Jetzt nahm Herr Pastor Pralle das Wort zu einer längeren, eindrucksvollen Leichenrede, in welcher er dem Verstorbenen sowohl als Künstler, wie als Mensch alle Gerechtigkeit widerfahren ließ und ihm einen herzlichsten Abschiedsgruß zuschickte. — Hiermit hatte die tiefeste Feierlichkeit ihren Abschluß gefunden. Ein stilles Gebet, ein letzter Blick in die friedliche Gruft, einige Hände voll Erde, untermischt mit einer heißen Thräne, rollen auf den Sarg des Entschlafenen und nun „Ade für ewig, braver Künstler, schlaf in Frieden!“

Im Anschluß an den vorstehenden Bericht bemerken wir, daß der Sarg des Verstorbenen in herrlichster Weise mit Kränzen und Blumen geschmückt war. Sowohl von Allerhöchster Stelle, wie von den Kollegen, Freunden und Bekannten des Verstorbenen waren diese Zeichen der Liebe in ungemein großer Zahl eingegangen.

Ueber das gestrige dritte **Hofkapell-Concert** nur wenige Worte in Betreff der hochgeehrten Gastin Fr. Louise Schärnack. Constatirt sei zunächst der ungemein herzliche, von Kranz- und Blumenpenden begleitete Empfang der Künstlerin Seitens des dicht besetzten Hauses und der volle, glänzende künstlerische Erfolg unserer geehrten Landsmännin. Was die Stimmlage angeht, so verfügt Fr. Schärnack über einen prächtigen, ungemein klangvollen, umfangreichen, nach Tiefe und Höhe gleich ausgiebigen Alt hat der Hörer einen Augenblick mit Behagen dem reichen, lyrischen Klange der Stimme gelauscht, so verlieh die Künstlerin im gegebenen Moment der Stimme eine solche markige Stärke, daß über die Begabung zur Durchführung heroischer Partien Zweifel wohl nicht bestehen können. Was ferner als bedeutender Vorzug wesentlich ins Gewicht fällt, ist die geradezu musterhafte Behandlung des Textes, die dem Hörer auch nicht eine Silbe unterschlägt. Als erste Nummer hatte Fr. Schärnack die große Leonoren-Arie aus „Fidelio“ gewählt, gewiß ein gewagtes Unternehmen für eine Altistin. Fr. Sch. mußte jedoch die Schwierigkeiten in der Höhe siegreich zu überwinden und brachte auch die höchsten Töne rein und voll, wengleich stellenweise nicht ohne Anstrengung. Größeres Hinderniß bereiteten der Sängerin die wenigen coloraturartigen Läufe, welche etwas verwischt wurden. Der ganze Vortrag war von höchster dramatischer Leidenschaft befeelt und brachte der ausgezeichneten Sängerin verdienten, stürmischen, anhaltenden Applaus. Fräulein Schärnack sang beim nächsten Auftreten drei Lieder von Rubinstein (Klinge, Klinge mein Pandero) und Meyer-Obersleben (Perichelt) und schließlich drei Lieder von Dreßel (Liebesglück), Liszt (In Liebeslust) und Lassen (Der Lenz). Namentlich „Liebesglück“ und „In Liebeslust“ gaben der verehrten Sängerin Gelegenheit, ihre glänzenden Fähigkeiten ins hellste Licht zu setzen. Stürmischer, anhaltender Applaus veranlaßte schließlich die Gefeierte zu einer Zugabe, welche gleichfalls mit lautem Beifall aufgenommen wurde. Nach diesem Erfolge der Künstlerin kann hier kein Zweifel mehr bestehen, daß die Weimarer Hofbühne in ihr eine ausgezeichnete Kraft besitzt, und Oldenburg darf mit Stolz auf sie blicken. Auf baldiges Wiedersehen!

„Laßt es genug sein des grausamen Spiels“, kann man jetzt hier wirklich sagen Angesichts der wie Pilze aus der Erde schießenden **Krieger-Vereine.** Fünf Kriegervereine hat bis jetzt unsere Stadt Oldenburg und deren allernächste Umgebung bereits aufzuweisen und jetzt soll in Bürgerfelde der sechste constituirt werden. Das Vereinslocal ist höchstens 15 Minuten vom Mittelpunkt der Stadt entfernt. Das ist ungefähr die durchschnittliche Entfernung sämmtlicher hier bestehender 6 Kriegervereine von einander und betrachtet man sich den durch die örtlichen Verhältnisse durchaus nicht bedingten Grund der Entstehung der meisten dieser Vereine, so hat da, wie es auch bezüglich der Gründung des Bürgerfelder Kriegervereins der Fall ist, ein Wirth nicht genügende Verwendung für seinen Tanzsaal, und um diesem Uebelstande abzuhelfen, wird von einigen treuen Stammgästen die Gründung eines Kriegervereins vorgeschlagen und mit Hülfe einiger weiterer Freunde auch bewerk-

stelligt. So entstehen leider heutzutage hier und manchmal auch an anderen Orten, zum Schaden der so edlen patriotischen Gesinnungen entsprungene Sache der Kriegervereine!

Wir sind anderer Meinung. Je mehr Vereine, desto besser, denn dadurch gewinnt die Sache immer mehr an Ausdehnung, und das kann man doch nur wünschen. Uebrigens sind die hier in Betracht kommenden Entfernungen doch wesentlich größere, als oben angegeben, und gerade diese Entfernungen machen es den Kameraden der umliegenden Ortschaften durchaus wünschenswerth, eigene Vereine zu bilden. Wir wünschen dem Bürgerfelder Kriegerverein bestes Gedeihen. Die Red.

Wir beabsichtigen, in der Hoffnung auf kräftige Unterstützung unserer geehrten Leser, um unserem Blatte eine größere Mannigfaltigkeit zu geben, nach Vorgang anderer auswärtiger Blätter, im „Correspondent“ einen sog. **Brief- oder Fragekasten** zu errichten. Das heißt mit andern Worten: Wir richten an unsere verehrten Leser die Bitte, über Angelegenheiten aus irgend welchen Gebieten des öffentlichen Lebens, in welchen eine genaue Information ihnen erwünscht ist, betr. Fragen an uns zu richten. Wir werden uns bemühen, entweder aus eigenem Wissen oder durch Benutzung der richtigen Quellen diese Fragen möglichst erschöpfend zu beantworten. Es ist bei den Raum-Verhältnissen unseres Blattes natürlich nöthig, die Fragen in möglichst gedrängter Kürze zu stellen. Humoristische Anfragen sind nicht ausgeschlossen, selbstverständlich muß der Anstand durchaus gewahrt werden. Fragesteller, die etwa im Punkte der Höflichkeit Anlaß zu Bedenken geben sollten, werden wir in derselben Weise dienen, unter Berücksichtigung des Wortes „Auf einen groben Klotz ein grober Keil!“ Wir werden diesen Briefkasten bis auf Weiteres in der Sonntagsnummer erledigen und zwar erhalten jedes Mal die Anfragen, die bis zum Donnerstag Mittag eingegangen sind, hierin ihre Beantwortung. In der Hand unserer Leser liegt es, ob wir unsere Absicht zur Ausführung bringen können, und welche Ausdehnung der Plan event. erreichen wird. Gleichzeitig werden wir einige Räthsel zum Abdruck bringen und zur Lösung stellen. Diejenigen Leser, welche eine richtige Lösung einsenden, erhalten zur Belohnung eine Flasche Petroleum oder eine Ranne Buttermilch.

Daß man einem Fuchs hier und allerorten, wo man ihn findet, vorausgesetzt, daß man ihn unter die Finger bekommen hat, ohne weitere Complimente den **Belz** abzieht, ist längst bekannte Praxis. Daß man aber einem Herrn auf offener Straße zwingt, selbst mit einiger Nachhilfe seinen Pelz abzuziehen und ihn dem Gerichtsvollzieher zu übergeben, ist ein in Deutschland noch kaum vorgekommener Fall. Dieser Fall passirte aber thatsächlich auf dem Bahnhofsberron in Brake. Nämlich als am 14. Jan. Abends 7 Uhr Herr Christian Wagner auf dem Bahnhofsberron promenirte, um sich dem von Nordenham nach Oldenburg fahrenden Zug einzuerleiben, der ihn für den nächsten Tag zur nöthigen Vertretung eines Termins in Sachen seines Processes wider die Warpspinnerei führen sollte, erscheint der Amtsbote in Form

vergebens! Ich liebe Sie, Lorenz — und dennoch,“ setzte sie fast heftig hinzu, „bleibe ich meiner Ueberzeugung treu — ergreife ich nicht die liebe Hand, die Du — mir reichst — denn ich kann — ich darf nie und nimmer die Deine werden — nie und nimmer meinem Vater, meiner Mutter — meinem Glauben untreu werden — nie und nimmer der Versuchung unterliegen, die Gott mir zur Prüfung geschickt! — Mein Lorenz,“ fuhr sie beschwörend fort, „versuchen Sie nicht, mich umzustimmen; Sie machen mich nur elender — unglücklicher, als ich es eben schon bin, ohne meinen Entschluß wankend zu machen. In Ihrem Interesse, Lorenz, darf ich von Ihrem großmüthigen Antrag keinen Gebrauch machen — glauben Sie mir — es ist besser so.“

Sie bedeckte ihr von Thränen überströmtes Antlitz mit ihren Händen; ein convulsivisches Schluchzen machte ihren Körper erbeben.

Menzel hatte den Leiden, aber leidenschaftlich hervorgehobenen Worten Rahels in eigenthümlicher Beklemmung gelauscht.

Sie thaten ihm weh und dennoch, dennoch empfand er dabei eine Art Beruhigung, deren Ursprung ihm unerklärlich war, denn sein Herz zog ihn mächtig zu dem meinenden Mädchen hin; seine Leidenschaft für das holde Geschöpf war stärker denn je — der Wunsch, es sein für ewig zu nennen, war heiß und innig.

„Rahel,“ bat Menzel deshalb zärtlich, „sprechen Sie nicht Ihr und mein Urtheil ohne Ueberlegung aus. Sie lieben mich — Sie haben es mir gestanden und so wahr Gott lebt, ich will Sie glücklich machen. Warum Hindernisse zwischen uns legen, die nur in Ihrer Einbildung bestehen? Kann ich Ihnen, Dir, Geliebte, einen größeren Beweis meines Vertrauens geben, als indem ich mein Schicksal mit dem Deinen vereinen will? Kennst Du — Dein schones Zurücktreten, Dein Miktrauen,

Liebe? Nicht ich — nein Du räumlst Deinen künstlich groß gezogenen Vorurtheilen gefährliche Rechte ein! — Sieh mich an, Rahel, glaubst Du, daß ich zu heucheln zu lügen vermag?“

Er hob ihr Gesichtchen liebevoll empor, seine Augen verfenkten sich tief in die ihren — sein Mund bog sich herab, um ihre Lippen zu küssen — aber leise zusammenschauernd wich sie ihm aus! ein tiefer, namenloser Schmerz sprach aus ihren Thränen — die Hände abwehrend ausstreckend, rief sie leidenschaftlich:

„Nein — nein — es darf nicht sein! Mein ganzes Leben — mein ganzes Denken und Sein würde zur Lüge — wenn ich der Leidenschaft Gehör schenkte, wenn ich abtrünnig würde der Lehre meines Volkes, den Satzungen meiner Religion, wenn ich Vater, Mutter, Geschwister verließ, um an seinem Herzen glücklich zu werden, während sie zurückbleiben einsamer, elender als bisher! vergieh mir, Lorenz,“ bat sie weich, „aber ich kann und will nicht die Deine werden, weil dennoch eine Kluft zwischen uns offen bliebe, eine Kluft, in die ich gebrochenen Herzens stürzen würde, wenn je Deine Liebe für mich erkaltete, wenn einst der Augenblick käme, in dem Du es bereuest, die Jüdin zu Deinem Weibe gemacht zu haben. Vergieh mir,“ flehte sie von Neuem, indem sie sich in leidenschaftlicher Aufwallung in seine Arme warf, „im Hinblick auf meine Liebe, die ach, mehr an Deine Zukunft, an Dein Glück denkt, als an das eigene Glück.“

Der junge Mann drückte Rahel eine kurze Minute zärtlich an sich; seine Lippen suchten und fanden die ihren — aber nur leise, sanft wie ein Hauch berührte er den jungfräulichen Mund — dann ließ er die bebende Gestalt aus seinen Armen gleiten, indem er zärtlich, aber ernst sagte:

„Rahel, ich vermag und darf nicht weiter in Dich

bringen, handle wie Du es für recht findest, ich beuge mich Deinem Willen, aber bedenke, daß es sich um unser beiderseitiges Glück — um unsere Zukunft handelt, die Du einem Wahne opfern willst. — Prüfe Dich, prüfe Dein Herz genau, ehe Du mich für ewig von Dir weifest. Mehr will und kann ich Dir nicht sagen, also —“

„Lebe wohl,“ rief Rahel in Thränen ausbrechend. „Die Erinnerung an Sie, Lorenz — an Ihre Liebe, wird mich auf meinem Lebensweg begleiten, mir meine Pflichterfüllung leichter machen. O, Freund, lieber, theurer Freund — in dem Bewußtsein, von Ihnen geliebt zu werden, liegt ein so hohes, unendliches Glück für mich, daß ich es kaum zu fassen vermag. — Mein Entschluß, Ihnen, der Banne, Ihnen ganz angehören zu dürfen, zu entsagen, wird Sie jetzt schmerzen, aber einst werden Sie es mir danken und dann, Lorenz, soll mir Ihre Achtung ersetzen, was ich an Liebesglück verloren habe.“

Sie blickte ihn mit so rührender Traurigkeit in die Augen, eine so tiefe, wahre Empfindung leuchtete aus ihrem seelenvollen Antlitz, daß er bewegt ihre Hand an seine Lippen preßte — wortlos, in stummer Ergebung.

Noch einmal blickte sie ihm tief, tief in die Augen — dann aber eilte sie, als befürchte sie den Ausbruch neuen, leidenschaftlichen Schmerzes, aus dem Zimmer.

Menzel blickte ihr in einer eigenthümlichen Gistesverfassung nach.

Er wollte ihr zürnen und vermochte es nicht. Hatte doch in ihrer bestimmten Abweisung dennoch so viel echtes, wahres Gefühl gelegen!

Sie liebte ihn und entzagte!

(Fortsetzung folgt.)

eines Gerichtsvollziehers mit einem Pfandbefehl wegen schuldiger Ministerial-Porteln in Angelegenheit des Spinnereiprozesses. Lange Conferenzen zu führen ist bekanntlich nicht Wagners Weise, er fängt sich sofort, ohne großes Aufsehen bei seinen Mitreisenden, den Anforderungen des Dieners des Gesetzes, zieht seinen Pelz vom Körper, übergiebt ihn mit gemessener Artigkeit dem Gerichtsvollzieher und steigt erleichtert in ein Coupee dritter Klasse. Wie übrigens die Schuld des Wagner entstanden, darüber Nächtens ausführlich.

Berichtigung. Die Prediat in der Baptistenkapelle hieselbst, Wilhelmstr. 6, welche der Herr Prediger Nidel aus Jever morgen, Freitag, den 16. d. Mts., halten wird, beginnt nicht um 7 1/2 Uhr, wie in voriger Nummer mitgeteilt worden ist, sondern um 8 1/2 Uhr Abends, worauf wir hiermit aufmerksam gemacht haben wollen.

Vor dem Brazer Amtsgericht fand am Sonabend die erste Gläubigerversammlung, betr. den **Concurs des abwesenden Schiffbauers Nicolai**, in Firma F. F. Nicolai, statt. In den Gläubigerauschuß wurden 5 Herren gewählt, an Auswärtigen die Herren Bankdirektor Jaspers und Rechtsanwält Casar von Oldenburg und von Brake wurden gewählt die Herren J. B. Heiners, A. Wager und C. Becker. Als Concursverwalter wurde gewählt resp. bestätigt Herr Ernst Tobias von hier. Wie verlautet, sollen bis jetzt verschiedene Hunderttausend Mark Passiva angemeldet sein, darunter die Forderung der hiesigen Bank mit 258,000 Mark, worunter jedoch 160,000 Mark durch Bürgschaft Deckung gewährleistet sein soll. Ein klares Bild läßt sich über die Sachlage noch nicht gewinnen; während es nach der einen Version heißt, ca. 60 Procent könnten zur Verteilung gelangen, werden nach einer andern nur etwa 25 Procent angegeben. Das endgültige Resultat, das möglicherweise noch sehr lange auf sich warten lassen kann, hängt ab von der Entscheidung verschiedener Rechtsfragen. Es werden Forderungen von enormem Betrage angemeldet, von denen in den Büchern keine Spur zu finden ist. Wir bedauern diesen Krach um so mehr, da sehr viele dortiger Gewerbetreibenden mit bedeutenden Summen beteiligt sind. Für Klippkaffe speciell wird der Concurs von traurigen Folgen sein. Während im vorigen Jahre um diese Zeit auf der Nicolaischen Werft zwei Schiffe im Bau begriffen waren, ist dort jetzt alles tot und still. Ob überhaupt die Werft je wieder in Betrieb gelangen wird, erscheint bei den jetzigen Zeitverhältnissen sehr fraglich.

Landgericht Oldenburg.

Sitzung der Strafkammer I.

Mittwoch, den 14. Januar, Vormittags 11 Uhr. (Berufungsinstanz.) Wegen Mißhandlung der Ehefrau Nohl's war die Ehefrau Schneider — Beide zu Zialterns (Gemeinde Lettens, Jeverland) wohnhaft — vom Schöffengerichte Jever zu einer Gefängnißstrafe von 2 Monaten verurteilt worden. Die Berufung wurde insoweit für begründet erkannt, als die Strafe auf 1 Monat Gefängniß ermäßigt wurde, da es feststeht, daß die Mißhandlung nicht ohne Schuld bei dem Vorgange ist.

Vom Welttheater.

In einer Familie in Schmalkalden brachte der **Storch** im Februar v. J. Drillinge und am letzten Tage desselben Jahres Zwillinge.

Es ist nicht alles **Gold**, was glänzt. In Regensburg z. B. kommen viele täuschend nachgemachte 20-Markstücke vor. — Auch falsche 50-Markcheine laufen um.

In Frankreich sind im Jahre 1883 nicht weniger als 1308 **Wölfe** erlegt worden, wofür an Prämien 103 720 Francs bezahlt wurden. Das Departement Dordogne lieferte die meisten, nämlich 131, u. s. w. Für einen Wolf, der Menschen angefallen, werden 200, für eine trachtige Wölfin 150, für jeden andern Wolf 100 und für ein Junges, weniger als 40 Kilo schwer, 40 Francs bezahlt. Die Leute, die sich die Prämien verdienen, magen meist ihr Leben.

Damit kein Tropfen von ihrem Münchener Bier umkomme, sammelten mehre Wirthe in Bamberg die **Reste**, die von den Gästen stehen gelassen wurden, schütteten sie zusammen und setzten sie andern Gästen als frisches Bier vor. Diese Wirthe haben sich nächste Woche vor Gericht zu verantworten; denn es steht zwar geschrieben: Sammelt die übrigen Brocken! aber von Bartneigen ist kein Wort zu lesen!

In Neumünster bei Kiel wohnt der Schuhmachermeister **Todt**. Er ist ein großer Freund von grünem Kohl, besonders, wenn darin eine tüchtige Mettwurst gekocht wird. Frau, sagt er neulich Abends, morgen essen wir grünen Kohl (er ist jetzt so schön gekoren) mit Mettwurst. Aber Proßt die Mahlzeit! Als die Meisterin Morgens in den Garten geht, ist der Kohl

verschwunden. An der leeren Stelle aber lag ein Zettel und darauf stand: Für den Tod ist kein Kraut gewachsen. Der Meister hat's Abends beim Glase Bier selbst seinen Freunden erzählt.

In der schottischen Stadt Dalkeith starb vor 17 Jahren eine durch ihre Schönheit ausgezeichnete Frau. Ihr Mann ward darob tief sinnig, entließ seine zahlreichen Diener und lebte seitdem als **Einsiedler**. Kohlen und Lebensmittel ließ er sich an die Haushüre bringen, lockte sich sein Essen selbst und hielt im Uebrigen sein Haus streng verschlossen. In der vorigen Woche klopfte sein Lieferant vergeblich bei ihm an, und da mehre Tage lang keine Antwort erfolgte, wurde die Thüre aufgebrochen und man fand den Eigenthümer todt in seinem Bette, von den Matten überall angefressen, inmitten eines Hausens von Unrath, der sich seit 17 Jahren angesammelt. Denn keine säubernde Hand hatte seit dem Tode der Frau das Haus berührt, die Spiegel waren mit Schmutz überklebt, und der angenagte Eigenthümer selbst lag auf einer aus alten Kleidungsstücken gebildeten Matratze, mit vor Unrath kohlrabenschwarzem Nachthemd und Mütze bedeckt, die vor Zeiten weiß und roth gewesen waren. Im Uebrigen war er eines natürlichen Todes gestorben, reiche Habe an Geld und Ländereien hinterlassend.

Ende December war der Hofbesitzer B. in einer Ortschaft bei Kupperdreh (bei Essen) gestorben; der Arzt hatte den Tod bescheinigt und der Pfarrer ihn öffentlich angezeigt. Die Zeit zur Beerdigung nahte heran, und die Nachbarn hatten sich eingefunden, um den Rosenkranz zu beten. Da tritt plötzlich der Todte im Leichengewand in den Kreis der Beten. „Ich bin nicht todt“, sagte er mühsam. Der **Scheintod** hatte ihn gefesselt gehalten und Alles hatte der Unglückliche in diesem Zustande gehört, die Klagen der Angehörigen, die Reden seiner Freunde und Nachbarn, die Vorbereitungen zu seinem Begräbnis; alles dies hatte er mit erschreckender Deutlichkeit vernommen und den Zeitpunkt mit Schaudern erwartet, wo sich der Sarg für immer über ihm schließen und er in die Erde hinabgesenkt werden würde. Die Angst hatte ihn irrsinnig gemacht und er mußte daher einer Heilanstalt übergeben werden.

Als Heine den bekannten wohlgemeinten Rath gab, in der **Wahl seiner Eltern** vorsichtig zu sein, dachte er hierbei offenbar auch an die große Zahl jener Menschen, die von ihren Eltern einen Namen geerbt haben, den sie sicher nie selber gewählt hätten. Und in der That haben die Menschen von einst oft einen ganz absonderlichen Geschmack entwickelt, als sie für sich und ihre kommenden Geschlechter einen Namen auswählten. Man kennt verschiedene Exemplare von solchen Namen, aber das Sonderbarste dieser Art dürfte wohl jene Frau aus einem Dorfe bei Lemberg aufzuweisen haben, welche dieser Tage ein in den herzbewegendsten Ausdrücken abgefaßtes Gesuch um Namensänderung einreichte. Diese unglückliche Frau trägt nämlich — schrecklich! den Namen „**Unterleibsgeschwür**“. Die österreichischen Behörden, sonst in der Bewilligung von Namensänderungen sehr schwierig, beeilten sich diesmal, sofort diese Bewilligung zu erteilen.

Ein **hübscher Zug** wird dem Journal in Frankfurt berichtet. Der Fuhrknecht Franz Baier, welcher jahrelang bei einem Kollfuhrmann in Diensten gestanden, wurde vorigen Monat überfahren. Er büßte in Folge des Unfalls ein Bein, das ihm amputirt werden mußte, ein. Seine Kollegen, arme Leute wie er, legten zusammen und bereiteten seiner so hart betroffenen Familie eine Weihnachtsbescherung und sorgten auch für ihre Unterstützung.

Heinrich Laube hat zweierlei Schränke und zweierlei Papiere hinterlassen. In dem einen Schrank, einem feuerfesten, lagen etwa eine halbe Million Werthpapiere, welche die Erben sich zu eigener Verwahrung nahmen; in dem andern Schrank alle Diplome und Ehrendiplome, welche der Dichter zc. in seinem langen Leben erhalten hatte. Diesen Schrank schickten die Erben der Vaterstadt Laubes, Sprottau, zum ewigen Angeben, und die Sprottauier stellten ihn in ihrem Rathhaussaale auf, obgleich sie eine Verwechslung der Schränke nicht übel genommen hätten.

Der alte Friß „heringefallen“. Friedrich der Große konnte nichts weniger bei seinen Offizieren leiden, als Weichlichkeit, namentlich waren ihm die Pelze zuwider, welche die reichen Husarenoffiziere, wenn sie in den Wintermänteln auf Wache zogen, bei ihren Rondegängen über die Uniform zu ziehen pflegten; er hatte deshalb strengen Befehl gegeben, keine Pelze in das Wachlokal mitzubringen, aber trotzdem wurden sie doch allabendlich eingeschmuggelt. Eines Abends kehrte der König von einem größeren Spazierritt nach Sanssouci zurück und trat unerwartet in das Zimmer des wachhabenden Offiziers. „Ist etwas Neues vorgefallen?“ fragte er, indem sein Adlerauge das Zimmer musterte und sogleich einen verbotenen langen

Pelz an der Wand hängend erblickte. — „Der englische Gesandte erwartet Eure Majestät im Vorzimmer, sonst weiß ich nichts zu melden!“ antwortete der Offizier salutirend. — „So, so!“ machte Friedrich und trat auf das verhängnißvolle Kleidungsstück zu; „der Pelz gehört wohl Ihm?“ fragte er, indem er mit der Reitgerte auf denselben klopfte. — „Zu Befehl, Majestät!“ war die Antwort des Offiziers. Ohne ein Wort zu sagen, griff der König nach dem Pelz und warf ihn ins Kaminfeuer. „Der Verlust wird Ihnen schmerzen“, meinte der König, „aber Er weiß ja, ich kann die Pelze bei meinen Soldaten nicht leiden!“ — Der Offizier schüttelte den Kopf: „Mir kann der Pelz sehr gleichgültig sein, Majestät, denn er ist ja nicht mein Eigenthum, sondern er gehört dem englischen Gesandten!“ — „Der Teufel auch!“ fuhr der König auf und suchte den Pelz aus den Flammen zu ziehen, aber derselbe war bereits zum größten Theile verkohlt. „Ich habe Ihnen ja doch gefragt, ob Ihnen der Pelz gehört!“ fragte er ärgerlich. — „Und ich habe Eurer Majestät unterthänigst berichtet, daß er ihm, d. h. dem Gesandten gehört!“ erwiderte kaltblütig der Offizier. — „Ei, das ist ja ein fatales Mißverständnis, und ich werde wohl die Kosten des selben tragen müssen“, lächelte der große König; „gieb's aber Krieg wegen des Pelzes, dann steck ich ihn in die Avantgarde.“

In Berlin ist hochbetagt der Verlagsbuchhändler **Georg Reimer** gestorben, früher wiederholt Abgeordneter im Landtage. Er gehörte einer großen und sehr angesehenen Buchhändlerfamilie an. Sein Vater, Georg Reimer, Gründer der nach ihm genannten Buchhandlung, war nicht nur Zeit-, sondern auch Geistesgenosse und vertrauter Freund Schleiermachers, Gneisenaus, Jean Pauls, der Gebrüder Grimm, Dahmanns zc. Sein ältester Sohn und sein Schwiegersohn Hirzel führten die s. Z. berühmte Weidmannsche Buchhandlung in Leipzig und wurden die unternehmenden Verleger von Grimms Wörterbuch. Ein anderer Sohn ist Dietrich Reimer, der Inhaber der berühmten Landartenhandlung.

In München hatte sich ein **kleines Kind** verirrt. Die Polizei versuchte umsonst herauszufinden, wie es heiße, wo es wohne u. s. w. Da fragte Einer: „Wo holst Du denn das Bier für Deinen Vater?“ — Sofort nannte das Kind eine Kneipe in der Dachauerstraße, und dort wurden die Eltern ermittelt.

Witterungs-Kalender.

Das Thermometer in der Eisenstraße zeigte heute Mittag im Schatten 1 Grad R. Wärme.
Das Barometer stand auf Veränderlich.

Großherzogliches Theater.

Freitag, den 16. Januar. 55. Abonnem.-Vorst.: **Nordische Seefahrt.**
Trauerspiel in 4 Aufzügen von Henrik Ibsen, übersetzt von Emma Klingensfeld.

Oldenburgische Spar- u. Leib-Bank. Coursbericht.

vom 15. Januar 1885.		gekauft verkauft	
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe	103,40	103,95
4 1/2%	Oldenburgische Consoles	102,50	103,50
	Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)		
4 1/2%	Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Jeverische Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Bareler Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Dammer Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Wideshauser Anleihe (Stücke à Mk. 100.—)	100,25	—
4 1/2%	Brazer Siedel-Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Obersteiner Stadt-Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Wiesbadener Stadt-Anleihe	101	102
4 1/2%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	102 10	102 65
3 1/2%	Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mk.	147 75	148,75
4 1/2%	Gutin-Libbecker Prior.-Obligationen	100,75	—
3 1/2%	Hamburger Staatsrente	93,70	94 25
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	103 10	103,65
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	102 40	—
5%	Italiensche Rente Stücke von 10000 Fr.	97 50	98,05
	und darüber		
5%	do do (Stücke von 4000, 1000)	97 60	98 30
5%	Russische Anleihe von 1884	96 85	97 13
4 1/2%	Salzammergut-Prioritäten, garantirt	95 90	96 45
4 1/2%	Halberstadt-Blumenburger Prioritäten	98 55	99 10
4 1/2%	Schwedische Hypoth.-Pfundbr. von 1878	95,90	96,45
	(Stücke v. 600 u. 300 Mk. im Bert. 1/4% höh.)		
4 1/2%	Pfandbriefe der Rhein.-Hypoth.-Bank	99,50	100,50
4 1/2%	Pfandbr. d. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank 97 95	97 95	98,50
4 1/2%	do. Preuss. Bod. Credit	98,70	99 25
5%	Borussia-Prioritäten	100,25	—
4 1/2%	Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	99,30	99,85
	Oldenburgische Spar- und Leib-Bank-Actien	—	—
	[Vollgez. Actie à 300 Mk. 4% Z. v. 1. Jan. 1883.]	—	—
	Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustsehn)	—	87
	(4% Zins vom 1. Juli 1883)	—	—
	Oldenb. Fortug. Dampfschiff-Rhed.-Actien	—	118,50
	(4% Zins v. 15. Aug. 1883.)	—	—
	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr.	—	—
	Stück ohne Zinsen im Markt	—	—
	Bechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk.	168 80	169 60
	„ „ „ „ „ 1 Fr. „ „ „ „	20,15	20,515
	„ „ „ „ „ New-York für 1 Doll. „ „ „ „	4,18	4,235
	Holländ. „ „ „ „ „ „ „ „ 10 Gld.	16 80	—
	NB. Die 4% Halberstadt-Blumenburger Prioritäten werden wir bis weiter regelmäßig zur Notiz bringen.	—	—

Beste
Nusskohlen & Torf

Liefere zu billigen Preisen frei ins Haus
C. M. Menke, Haarenstr. 16.

Zur Wintersaison

empfehle eine neue Auswahl solider, preiswürdiger

Damen-, Herren- und Kinderstiefel.

Warme **Hauschuhe** in großer Auswahl.

C. Weiss, Staustr. 15.

NB. Sonntags ist das Geschäft geschlossen.

Westfälische

Hüllen-Coaks

reinlichstes und billigstes Feuerungs-Material.

Express-Compagnie.

C. Dietrich.

Neue helle Dampfpfäfel, Schnittpfäfel, getrocknete Birnen, neue Pflaumen $\frac{1}{2}$ kg. 30, 45, 60 Pfa. empfiehlt **W. Stolle.**

Prima Magdeburger Sauerkohl, beste grüne Schnittbohnen, Linsen, weisse Bohnen, grüne Erbsen empfiehlt **W. Stolle.**

Thüringer Pflaumenmus, Salzgurken, Essiggurken, eingemachte Kronsbeeren empfiehlt **W. Stolle.**

Steinkohlen

Halte stets auf Lager und gebe bei kleinen Quantitäten ab **H. Brandes, Steinweg 1.**

Piepers Kaffeehaus.

Jeden Morgen Bouillon. Tüg. Burgunder, Schwedischen, Sherry Arrac, Rum und Eierpunsch. Eierbier, Chocolate, bayrisch Bier, Porter etc.

Zu verkaufen einen starken zweiräderigen **Handwagen**, sehr billig. **Diedr. Tietjen, Boggenburg 27 oben.**

Kaufe Pferde zum Schlachten.
Joh. Hoting.

Empfehle mich zum Fahren von Wasser zum Waschen.

Diedr. Tietjen, Boggenburg 27 oben.

Gesucht zu Oftern ein **Lehrling**, der die Bäckerei und Conditorei erlernen will.
W. Stammer, Langestr. 20.

Riesenbücklinge,

geräuch. und marin. Heringe, Ruff. Sardinen.
F. C. Hannemann, Achternstr. 38.

Ia. Sauerkohl.

R. Hallerstedde.

Neue grüne und graue

Erbsen

in prima Waare empfiehlt **C. Köhne, Rosenstraße 5.**

Club Hilgesdor.

Am Freitag, den 16. Januar:

Stiftungs-Fest

bestehend aus

Aufführungen und Ball

im Vereinslokal (**Oldenburger Hof, Hinrichs, Nelkenstraße 23.**)

NB Nichtmitglieder haben Zutritt und sind hiermit freundlichst eingeladen.

Anfang 7 Uhr

Der Vorstand.

4^o Anleihe d. Wladikawkas Eisenbahn im Betrage von 67014816 Mark.

Am 20. und 21. Januar 1885 erfolgt durch die Direction der Disconto-Gesellschaft in Berlin und durch das Bankhaus M. M. von Rothschild & Söhne in Frankfurt a. M. die Subscription auf vorstehende Anleihe, welche mit der absoluten Garantie der russischen Regierung für Verzinsung und Tilgung ausgestattet ist.

Die Obligationen lauten auf je 408 Mark. Die Tilgung erfolgt zum Nennwerth im Wege der Verloofung. Die Zinsen sind halbjährlich am 1. Juli und 2. Januar zahlbar. — Der Subscriptionspreis ist auf

79⁶/₁₀ % = 324⁷⁶⁸/₁₀₀₀ Mark

für jede Obligation von Nom. 408 Mark festgesetzt. Außerdem sind die Stückzinsen vom 1. Januar bis zum Tage der Abnahme zu vergüten.

Die Abnahme der zugetheilten Beträge kann vom 3. Februar ab erfolgen.

Anmeldungen werden baldigst erbeten.

Oldenburgische Spar- & Leihbank.

Thorade. Bropping. Jaspers.

Gebrannten Caffee,

$\frac{1}{2}$ kg. 80, 100, 120, 150 Pf.

R. Hallerstedde.

Carl Rolf,

Oldenburg

Bergstr. 2

empfehle fein

Herren-Confections-Geschäft.

Wegen Separation gänzlicher

Ausverkauf

des Tuch-, Manufactur- und Modewaaren-Geschäfts von Remmert & Janssen.



Zur Winter-Saison

halte mein wohl assortirtes Pelzwaaren-Lager bestens empfohlen.

Muffen, Kragen, Damenpelzmützen etc. in allen modernen Pelzarten, schwarze Muffen von **Mk. 2,50**

an bis zu den hochelegantesten. Wintermützen in größter

Auswahl, von 70 Pf. an — Größtes Lager von

Seiden-, Filz- und Stoff-Hüten.

Herrenhüte von Mk. 2,25 und Kinderhüte von 1 Mk. an

Alle Reparaturen werden schnell und billig ausgeführt.

C. Blensdorf,

Langestrasse 34.

Langestrasse 34.